

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Hans Herlin**  
**Feuer im Gras**  
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern,  
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags  
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere  
für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung  
in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Trotz der Geräusche wirkte die Turnhalle still. Es war eine große, schwach beleuchtete Halle, deren Fenster, hoch oben zu beiden Seiten, mit schwarzem Tuch verhangen waren; an den Sonntagen wurden hier für die Strafgefangenen Filme vorgeführt, und es hätte zu viel Mühe bereitet, die Verdunklung während der Woche abzunehmen. Die rohen Holzbänke standen in einer Ecke der Turnhalle, übereinandergestapelt – es war Montagmorgen.

Zwei dienstfreie Wachen in weißen, eng über den kräftigen Oberkörper gespannten Hemdchen und mit grünen Kappen trainierten am unteren Ende der Halle: Einer warf einen Ball gegen die Wand, trat schnell zur Seite, mit dem Körper möglichst den anderen täuschend, der versuchte, den Ball aufzufangen; ihr Spiel hatte etwas Verbissenes an sich, wie irgendeine Strafe, die ihnen auferlegt worden war, und je schneller es wurde – Werfen, der schnelle Schritt zur Seite, Auffangen, Werfen –, um so unvorstellbarer erschien es, daß sie von sich aus das Spiel je abbrechen konnten.

Der Strafgefangene stand am anderen Ende der Halle, über einen Flipper-Automaten gebeugt. Das Hemd hing ihm offen über die olivgrüne Drillichhose, um den Hals hatte er ein buntes Tuch geknüpft, und sein linkes Armgelenk war von einem Lederband umschnürt. Auch er war in sein Spiel vertieft, aber die Verbissenheit fehlte, seine Haltung drückte einfach Konzentration aus. Er hatte gerade eine Kugel ins Spiel gebracht und

stand nun dort, die Hände auf die Ecken des Automaten gestützt, und beobachtete, wie die silberne Kugel in der Ellipse am oberen Rand des Spielfeldes aufprallte, und dann den mittleren der drei Zugänge passierte: Abpraller verdoppelten ihre Geschwindigkeit, runde Vertiefungen schleuderten sie ins Spiel zurück, Stopper lösten helle Gongsignale aus, brachten Lichter zum Aufflammen und trieben auf der Anzeigetafel das Zählwerk voran. Die Geräusche des Automaten, der zeitweise nichts zu sein schien als explodierendes Licht und Geräusch, waren sehr viel lauter als diejenigen, welche die beiden Wachen erzeugten – der Ball, der auf dem federnden Holzboden aufschlug, die sich schnell bewegenden Füße, die synkopierten Anfeuerungsschreie –, aber alle Geräusche zusammen brachten es nicht zuwege, die Stille der großen, hohen Halle zu brechen.

Der junge Mann am Flipper-Automaten hatte – in vier Monaten – gelernt, daß auch dies zur Haft gehörte: eine eigenartige Stille, die sich überall in dem Gefängnis festsetzte und sich von nichts verdrängen ließ; in den Zellen hielt sie sich, in den Korridoren zwischen den verschiedenen Zellblöcken, in der Schlange, wenn die Strafgefangenen zum Essen anstanden, im Besucherraum, in der Bücherei, im Untersuchungsraum des Arztes, im Klassenraum, wo Kurse abgehalten und Messen gelesen wurden – Katholiken am Samstag –, im Außenhof beim Trainingslauf unter Wachtürmen, in den Werkstätten mit den Holzbearbeitungsmaschinen . . . Selbst das durchdringendste und schreckenerregendste Geräusch von allen, das harte metallische Schnappen der elektronisch gesteuerten schweren Eisentüren, die zu den verschiedenen Zellblöcken führten – ein vergebliches Geräusch, es brach längst nicht mehr die eigenartige Stille. Als habe sich die Welt von diesem Ort abgewandt; es gab ihn gar nicht mehr; er war von den Landkarten getilgt, aus dem Gedächtnis der Menschen verbannt. – Für ihn natürlich würde dies alles *heute* zu Ende gehen, in dieser Stunde noch, und das war mehr als eigenartig: daß er nicht die Freude empfand, die ihn eigentlich hätte beherrschen müssen, daß er sogar darum gebeten hatte, ihn noch einmal den Flipper-Automaten spielen

zu lassen. Denn das einzige, was er wirklich fühlte, war der Wunsch, jenen Augenblick, der ihm die Freiheit bringen würde, hinauszögern . . .

Tatsache war: Innerhalb dieser Mauern gab man schnell jeden Gedanken an die Welt draußen auf. Am Anfang, in den ersten Tagen, den ersten Wochen sogar, war es ihm gelungen, sein Interesse wachzuhalten. In der Gefängnisbücherei war er Stunde um Stunde über einem Autoatlas gesessen, bis er sich alles genau eingeprägt hatte: die zwei Städte, Mannheim und Ludwigshafen; die zwei Autobahnen, die dort zusammentrafen; die Hauptlinien der Eisenbahn; die zwei Flüsse, der Neckar und der Rhein; er hatte alles wie gedruckt im Kopf, so daß er auch ohne Karten gewisse Details jederzeit nach Wunsch vergrößern konnte – die Lage einer Brücke, eine bestimmte Zufahrt zur Autobahn . . . Der Platz, den man für dieses amerikanische Armeefängnis gewählt hatte, bot einem Mann, der entschlossen war zu fliehen, scheinbar jede nur denkbare Chance: Aber solche Gedanken waren schnell verflogen. Noch immer konnte er sich zwar jene Karten vorstellen, jene schwarzen Linien, die vielen roten, die sich windenden blauen, aber seine Vorstellungskraft versagte, wenn er sie mit Zügen, mit Autos, mit Schiffen zu versehen suchte, versagte vor allem beim Gedanken an Menschen, die von irgendwoher kamen und, aus freiem Entschluß, irgendwohin gingen. In Wirklichkeit gab es um das Gefängnis herum längst nur mehr ein weites, unbekanntes Land – entvölkert. Das hatte er nicht berechnet, als er damals zu dem Entschluß gekommen war, daß diese vier Monate Haft kein zu hoher Preis für seine endgültige Freiheit seien . . .

Die ganze Zeit hatte er dieselbe Kugel im Spiel gehalten; im Augenblick war sie sogar wieder im Aufstieg, sammelte in der oberen Hälfte des Spielfeldes Punkte und Belohnungen, da hörte er hinter sich den zu einem Laut verkürzten Schrei – *Three!* – und das harte, metallene Schnappen, mit dem die Eisentür aufsprang. Das Geräusch von Armeestiefeln folgte . . . und dann eine Stimme . . . mit starkem Akzent:

»Zeit ist um! Laß uns gehen!« Die Stimme wurde ungeduldiger. »Komm schon, hör auf, Herrn!« Seine an knappe Kommandos gewöhnte Stimme verkürzte die Silben, so daß der Name in etwa wie »Errn« klang.

Für einen Augenblick war der junge Mann von seinem Spiel abgelenkt, und die Kugel schlüpfte zwischen den beiden Flippern hindurch, die den Auslaufschlitz am unteren Spielfeldrand bewachten. Der junge Mann blickte auf das Zählwerk. Er nahm seine Hände von dem Automaten; der Chrom des Rahmens war abgenutzt. Er wandte sich um. Sein Gesicht gab nichts von seinen Gefühlen preis, jedenfalls zeigte es keine Enttäuschung. Es war ein alltägliches Gesicht, ein Jedermannsgesicht, das die Mühe nicht lohnte, es sich einzuprägen, da es einem ohnehin bekannt vorkam.

»Laß mich nur noch den fünften Ball spielen«, sagte der junge Mann. »Nur den letzten Ball.« Er hatte sich an dem Automaten immer gut gefühlt, und jeder Augenblick, den man sich in der Haft gut fühlte, war ein persönlicher Triumph.

»San Juan la' cado! Du scheinst nicht gerade sehr begierig, hier herauszukommen, Errn! Kein Gefangener macht in der letzten Nacht ein Auge zu. Jeder ist am frühen Morgen fertig zum Abmarsch. Alle sind muy ávido, nicht eine Minute länger als notwendig zu bleiben. Willst du nicht weg? Hat es dir hier so gut gefallen?« Seine Haut war fast so olivfarben wie seine Uniform, und es hätte nicht des an seiner Bluse aufgenähten Namens und seines starken Akzentes bedurft, um zu erkennen, daß er ein reinblütiger Mexikaner war.

»Ein Spiel hat fünf Kugeln«, sagte der junge Mann. »Ich mag keine unvollendeten Spiele.«

Die Wache blickte auf die Anzeigetafel. Der Automat war ein alter Gottlieb, und bei einem Apparat dieses Typs waren 40.000 Punkte mit fünf Kugeln ein gutes Ergebnis. Der Punktestand lag aber über 60.000 – und noch war eine Kugel zu spielen. Der Mexikaner nickte: »Du bist wirklich gut. Kein Anfänger. Wirklich Klasse, die Art, wie du es spielst, mit allen riesgos.«

»Du hast keine Chancen ohne Risiko, nicht bei diesem Spiel.«

»Exacto, Errn, so spielt man! Wirklich Weltklasse bist du. Du könntest in Turnieren spielen.«

Der junge Mann hielt seine Handgelenke, zuerst das linke, dann das rechte; er bewegte die Hand und die Finger, so wie ein Pianist es machen würde; der Mexikaner erinnerte sich nun, daß er es viele Male vorher beobachtet hatte, aber er hatte nie weiter darüber nachgedacht.

»Irgend etwas gewonnen?« fragte er.

»Einiges, ja.«

»Preise? Trophäen? Diese Silberdinger . . . Pokale? Aufgehoben? Errn?«

Der junge Mann lächelte. Es war kein großartiges Lächeln, jedenfalls veränderte es wenig in seinem Gesicht; eigentlich deutete nur seine Stimme ein Lächeln an.

»Ich hab' nie den Platz gehabt, sie aufzuheben. So hab' ich sie immer meiner Mutter geschickt. Ich vermute, sie hat sie verkauft und das Geld beim Bingo verspielt. Du siehst, es liegt in der Familie; wir sind alle Spieler, grandes jugadores.«

»Hab' ich immer gesagt! Dieses Land ist verrückt nach Trophäen, diese Estados Unidos. Haben die merkwürdigsten Trophäen, Champions, für alles nur mögliche . . . Einen Champion, der den Tabak am weitesten spucken kann. Einen Champion für den besten Hahn . . .«

»Und für die beste Henne«, fügte der junge Mann hinzu, nachdenklich, »eine Whatcom-County-Henne, die in 365 Tagen 350 Eier legte.«

»Si, Champion-verrückt diese Estados Unidos. Hat dir das je einer erzählt – ich bin ein geborener americano wegen solch einer Trophäe?«

Sie hatten nie zuvor so miteinander gesprochen, in den ganzen vier Monaten nicht: Ein Strafgefangener und eine Wache, das waren zwei verschiedene Welten; es kam vor, daß Wachen sich bei den Strafgefangenen anbiederten und über andere Wachen Geschichten erzählten, aber *nie*, daß ein Strafgefangener den

Wachen auch nur das geringste anvertraut hatte. Aber das alles schien sich nun geändert zu haben – ein erstes Anzeichen von Freiheit? –, nur daß der junge Mann auch dabei keinerlei Freude verspürte.

»Mein Vater, er hatte einen Gockel-Hahn? –, auf den er sehr stolz war«, begann der Mexikaner. »O nein, kein kämpfender Hahn, es war ein krähender Hahn, ein mächtiger Araucana, der in einer halben Stunde ich weiß nicht wie oft krähen konnte. Er hat ihn trainiert, mein Vater, diesen Araucana, weil er von einer state fair in diesen gloriosos Estados Unidos gehört hatte, wo man eine Auszeichnung, eine Trophäe, einen Pokal, einen Preis für einen Champion-Hahn bekam; es war in Tucson, Arizona, vor fünfundzwanzig Jahren . . . Mein Vater legte den ganzen Weg zu Fuß zurück, aus den Bergen, wo er jeden Schritt kannte, ging heimlich über die Grenze, bis nach Tucson, Arizona. Er nahm alles mit, was er besaß, seine schwangere Frau und seinen schwarzbraunen Araucana – und stell dir vor, der krähte neunundsechzigmal! Ja, so war es, neunundsechzigmal in einer halben Stunde auf der Tucson state fair, fast dreißigmal öfter als sein nächster Rivale . . . Das ist der Grund, warum ich in Tucson, Arizona, zur Welt kam, einen Monat zu früh, ein geborener americano, verstehst du? Mein Vater erzählt die Geschichte noch immer jedem, voller Stolz . . . von dieser gloriosa tierra de oportunidad . . . Also, los, spiel deine Kugel! Man soll nie einen Champion zurückhalten!«

Der junge Mann, Errn – für die mexikanische Wache nicht länger ein Strafgefangener, schon ein freier Mann, jedenfalls ein Mann, der dieser gloriosa armada de los Estados Unidos angehörte wie er –, hatte sich wieder dem alten Gottlieb zugewendet. Er stützte seine Hände auf die Ecken des Automaten, verlagerte das Gewicht seines Körpers von einem Fuß auf den anderen, trat nahe an den Apparat heran, schob einen – den rechten – Fuß darunter, trat wieder zurück, einen Schritt, zwei Schritte: alles Versuche, den richtigen Abstand zu finden. Jetzt erschien er wie ein leicht nervöser Athlet vor der Übung, ein Künstler, ein Ballett-Tänzer nun, der seine Position auf der

halbverdunkelten Bühne einnimmt und darauf wartet, daß der Vorhang sich hebt. . .

Der mexikanische Wachsoldat beobachtete die sich bewegenden Schulterblätter und die Muskeln im Nacken des jungen Mannes, der sein letztes Spiel begonnen hatte. Die beiden anderen Wachen, der eine weiß, der andere schwarz, waren zu ihm getreten, behutsam und leise; sie nickten dem Mexikaner zu – das Versprechen, nicht zu stören. Zu dritt sahen sie dem jungen Mann über die Schulter. Sie blieben schweigsam, während er mit der Kugel arbeitete, warfen sich nur von Zeit zu Zeit Blicke zu, wenn die Signale ertönten, die Lichter aufflammten, das Zählwerk reagierte: 70.000 . . . 80.000 . . .

Er spielte ein schnelles, riskantes Spiel; vielleicht, weil er die Gegenwart der drei Beobachter in seinem Rücken spürte, vielleicht auch, weil es überhaupt *seine* Art zu spielen war. Die silberne Kugel sprang wie verrückt, durchkreuzte das Spielfeld, wurde sanft von den Flippern aufgefangen, schnell ins Spiel zurückgebracht; sie stieg wieder und wieder in die oberen Regionen empor, um erneut Punkte zu sammeln an den Bumpern, den Prämientoren, den Auswerfern. Minute um Minute verging; die Stille in der großen Turnhalle schien noch zu wachsen, wurde undurchdringlich wie ein von Hexenhand um die vier Männer gezogener Kreis, und der junge Mann hielt die Kugel weiter im Spiel – es schien, als sei sie dagegen gefeit zu sterben.

Die drei Beobachter konnten nun nicht länger an sich halten. Sie gaben ihre Reserve auf, vorsichtig zuerst, dann spendeten sie ihm ganz offen Beifall, feuerten ihn an: mit kurzen Schreien und Lauten, nicht wirklichen Worten, verstümmelten Silben, Schnalzen, Geheimlauten . . .

Als die Kugel dann schließlich aus dem Spiel fiel, ganz überraschend und in diesem Augenblick unvermutet – sie schlüpfte nicht zwischen den beiden wachenden Flippern hindurch, sondern geriet unendlich langsam in die lange, tote Bahn auf der linken Seite des Gottlieb, wo nichts mehr ihr Verschwinden aufhalten konnte – als die Kugel in den Abgrund

fiel, mit einem dumpfen Ton, gestorben schließlich, da hielten die drei Männer ihren Atem an und wichen sogar einen Schritt zurück.

Das Zählwerk war bei 99.700 stehengeblieben. Es war nicht klar ersichtlich, als der junge Mann sich umwandte, ob er stolz war oder enttäuscht.

»Du bist wirklich el campeón, Errn!« Es war der Mexikaner, der als erster das Schweigen brach. »Vaya! Qué juego, das du da gespielt hast!« Er schüttelte den Kopf voller Anerkennung und Bewunderung. Er blickte auf die Ergebnistafel und auf das Gesicht des jungen Mannes. »Hab' dich nie *so* spielen gesehen vorher. Gegen wen hast du gespielt heute? Nicht gegen die máquina, oder?«

Der junge Mann antwortete nicht. Er gönnte dem Gottlieb einen letzten Blick, dem Automaten, der sich so gut gehalten hatte gegen ihn, der ihm so oft in den letzten vier Monaten geholfen hatte, mit sich ins reine zu kommen . . .

Aus langer Gewohnheit hielt sich der junge Mann einen Schritt vor der Wache. Das Geviert, das sie betrat, war der Mittelpunkt des Gefängnisses; hier führten insgesamt vier Eisentüren zu den sternförmig angegliederten Zellenblocks; jedes einzelne der Tore ließ sich nur öffnen, wenn gleichzeitig alle anderen geschlossen waren. Der junge Mann und der Mexikaner schritten durch Tor zwei und sie betraten die erste Zelle auf der rechten Seite.

Helles Licht drang durch die hoch gelegenen vergitterten Fenster in den Raum. Sechs eiserne, doppelstöckige Bettgestelle standen dort, bedeckt mit olivgrünen Armeewolldecken, so sauber und so festgezogen, als ob nie jemand in ihnen geschlafen hätte; es gab sonst nichts in der Zelle, nur diese ordentlichen Eisenbetten, die weit auseinander standen auf dem grün gestrichenen, vor Reinlichkeit glänzenden Zementboden, und sechs olivgrüne Holzkisten am Kopfende jedes Bettes. Die Zelle schien unermeßlich weit in all ihrer sterilen Sauberkeit—ganz im Gegensatz zu dem, was man bei dem Wort Zelle erwartete:

Dunkelheit, Enge, Schmutz; einfach eine gewaltige, grüne Reinlichkeit, in der man sich verlor; es gab nicht einmal einen Geruch, der zu dieser Zelle gehört hätte . . .

Der junge Mann begann unter den wachsamen und jetzt mißtrauischen Blicken des Mexikaners die Kleider zu wechseln; der neugierige Blick auf die vernarbte Schußverletzung auf dem Rücken, vor allem aber die Tätowierung auf seinem linken Oberarm entging ihm nicht: Das hatte alle immer interessiert, das seltsame Motiv der Tätowierung, aber er hatte sich nie in Diskussionen darüber eingelassen. Zuletzt ließ der Mexikaner ihn stillstehen; er marschierte um ihn herum, befahl ihm, die Füße zu heben, damit er die Sohlen der Stiefel inspizieren konnte. Er deutete schweigend auf das rote Halstuch, das der junge Mann vergessen hatte abzunehmen. Der löste den Knoten, faltete es sorgfältig zusammen und steckte es weg.

»Okay, Errn! Keep step . . . forward march!« Er sagte es nicht wirklich so, sondern bellte die zerhackten Silben, zu denen sich das Kommando abgeschliffen hatte. Sie verließen die Zelle. »Two!« schrie der Wachhabende in dem Geviert. Das Eisen sprang auf, schloß sich. »One!« Auch dieses Tor schnappte auf und schloß sich hinter ihm.— *One* führte zur Bücherei, zu den Schulungsräumen, zum Besucherraum, zum *commissary*; ging man durch *One*, so bekam man immer einen Vorgeschmack von Freiheit. Der junge Mann versuchte, jenes Gefühl in sich wachzurufen, verwundert darüber, wie wenig es ihm immer noch bedeutete . . .

Die Tür, grün gestrichen, vor der ihn der Mexikaner schließlich anhalten ließ, lag gegenüber dem Haupteingang. Sie schien allen anderen gleich, durch die er gegangen war. Der junge Mann hatte mit seltsam gemischten Gefühlen das Zeremoniell der Entlassung über sich ergehen lassen; der Alpträum, daß sich jemand im Datum geirrt haben könnte, die besänftigende Vorstellung, daß nach ein paar Unterschriften alles vorbei sein würde . . . nun, vor dieser Tür, zeigte er offen seine Beunruhigung:

»Was ist los?«  
»Der Major will dich sehen.«  
»Warum?«  
»Er sieht jeden vor der Entlassung.« Der Mexikaner lächelte.  
»Niemand, der hier weggeht, geht ohne einen guten Rat. Trophäen und Ratschläge, das macht diese Estados Unidos groß!«

Der junge Mann horchte angestrengt auf die Stimmen hinter der Türe; es erschien ihm alles zu ruhig, zu friedvoll: die flüsternden Stimmen, die Stille, die um ihn war, tiefer denn je. Die Tür ging auf, der Mexikaner winkte ihn herein. Im Vorraum standen drei Schreibtische, mit Namenschildern, mit gerahmten Fotografien. Keiner der Männer im Raum sagte etwas, sie vermieden es, ihn anzusehen, taten beschäftigt; kein Affront, sondern einfach, als könne ein freier Mann keinerlei Interesse in ihnen wecken. Man hörte Geräusche von draußen, vom Gefängnishof, gedämpft, weil die Fenster geschlossen waren, und das Geräusch des leise vor sich hinbrodelnden Wassers in dem Behälter in einer Ecke. Einer der Männer wies stumm auf die Tür, an welcher der Name des Majors angebracht war.

Der Raum, den der junge Mann betrat, wirkte wie eine Zelle: die vergitterten Fenster, die Sauberkeit, die Ausdehnung: Er hatte Haltung angenommen und sah nicht viel mehr als die graugrün metallene Fläche des Tisches: Es gab keine Fotografie auf diesem Tisch, nur zwei Ablagekästen aus Holz, *in* und *out* beschriftet, beide leer, ein Telefon und ein Paar Hände mit einer rauen, verwitterten Haut. Eine Hand umschloß einen schweren Pfeifenkopf. Das zerkaut Mundstück richtete sich auf ihn.

»Also, David Herron . . . Sehen aus, als seien Sie in Form . . . Es gefällt mir, wenn die Männer, die hier weggehen, in Topform sind.« Die zwei tief eingeschnittenen Falten, die von den Nasenflügeln bis hinunter zu den Mundwinkeln liefen, der Mund selbst, heruntergezogen, eine Seite mehr als die andere, machten jedes Lächeln zunichte.

»Fühlen Sie sich in Form?«

»Ja, Sir!«